Beschluss des Landrats vom 09.02.2023

Nr. 2029

39. Verzicht auf Französischunterricht an der Primarschule
2022/571; Protokoll: mko, bw

Landratspräsidentin **Lucia Mikeler Knaack** (SP) informiert, der Regierungsrat sei bereit, den Vorstoss als Postulat entgegenzunehmen.

Anita Biedert (SVP) dankt für die Ausführung des Regierungsrats. Sie wird jedoch an der Motion festhalten.
Der Bildungsrat hat aufgrund des Landratsbeschlusses aus dem Jahr 2010 die Inkraftsetzung von Lehrplan und Stundentafel beschlossen. Dabei wurde seitens Regierungsrat eine Evaluation und eine Wirkungskontrolle in Aussicht gestellt. Er hat versprochen, dass die Einführung sorgfältig geschieht und ausgewertet wird. Die Überprüfung der Grundkompetenzen in den Sprachen musste wegen Corona am Ende der Schulzeit auf 2023 verschoben werden. Der Regierungsrat wird also ab diesem Jahr das Frühfranzösisch unabhängig von diesem Vorstoss evaluieren. Es sei an dieser Stelle die Frage erlaubt, wie hoch die Kosten für eine solche Evaluation wären?
Nachdem ihre Motion via Medien bekannt wurde, gingen diverse Schreiben bei Anita Biedert ein, unter anderem von Christoph Eymann aus Basel, der sich vehement gegen eine Abschaffung des Frühfranzösisch gewehrt hatte. Man darf davon ausgehen, dass Regierungsrat Conradin Cramer ihm beipflichtet. Die Votantin fragt sich, inwieweit die Vorgehensweise von Basel abhängig gemacht wird. Könnte Baselland nicht eine Vorreiterrolle übernehmen? Oder müsste in dieser Frage Basel die Führung übernehmen?
Die Motionärin meint dezidiert, dass es notwendig ist, Frühfranzösisch abzuschaffen. Dafür braucht es zwingend eine Gesetzesänderung. Folgender Weg wäre sinnvoll: Die BKSD bereitet eine Gesetzesänderung vor, gleichzeitig zur Evaluation. Dafür stehen der Regierung zwei Jahre zur Verfügung. Dann kommt die Vorlage in den Landrat, der frei entscheiden kann, ob er eine Gesetzesänderung möchte oder die Vorlage ablehnt. Dieses Vorgehen wäre effizient und zielführend. Um dies zu prüfen, bräuchte es kein Postulat. Deshalb wird an der Motion festgehalten.
Sie erlaubt sich, für die nachfolgende Begründung etwas auszuholen, und zwar beginnend mit den grundlegenden Fächern, Deutsch und Mathematik. Es ist bekannt, dass die Lesefähigkeit bei den Schülerinnen und Schülern sehr gering ist. Ein Fünftel der Schulabgänger und Abgängerinnen kann einfache Texte nicht verstehen. Sie können sich deshalb keine eigene Meinung bilden. Eine fehlende Urteilskraft ist aber verheerend für eine Gesellschaft. Man muss sich in der Schule deshalb wieder vermehrt aufs Wesentliche konzentrieren. Ein vertieftes Auseinandersetzen mit anspruchsvollen Texten, die Schulung des Ohrs beim Zuhören und das Training des sprachlichen Ausdrucks durch Verfassen von Texten sind absolut wichtig. Die Votantin denkt, dass eine Fülle von Bildungszielen nicht nebenher geht mit soliden Grundkenntnissen, die im beschleunigten Verfahren vermittelt werden sollen. Die Dreisprachigkeit ist ein Tanz auf drei Hochzeiten und ist insbesondere für schulisch schwächere Kinder eine Belastung. Die Zeit fürs vertiefte Üben in allen drei Sprachen fehlt, das bringt viel Hektik und verstärkt die Heterogenität. Der pädagogische Mehrwert ist nicht gegeben. Nur weil man sich einmal für Frühfranzösisch entschieden hat, ist das kein Grund, dies auch so zu belassen.
Es braucht mutige Schritte, und das Auge sollte vor der Schulrealität nicht länger verschlossen bleiben. Selbst Studierende mit einer Matur beherrschen die Grundelemente der deutschen Sprache nicht mehr. Hochschulen müssen gar Deutschkurse anbieten. Die Lesekompetenz ist also bis weit in die oberen Bildungsschichten gering. 15 bis 20 % der Jugendlichen verlassen die Schule nach 9 Jahren als funktionale Analphabeten. Beim letzten PISA-Test 2019 lag die Schweiz beim

Lesen auf Platz 27, unter dem Durchschnitt und klar hinter Deutschland. 24 % der Kinder können einfache Verknüpfungen zwischen den Textteilen nicht herstellen. Jeder 4. Schulabgänger kann nicht richtig lesen. Er ist nicht imstande, einem Text alltagsrelevante Informationen zu entnehmen, oftmals versteht er das Geschriebene im Kontext nicht. Man bedenke, dass die Schweiz das Land mit den höchsten Kosten pro Schüler ist.
Lesen ist der Schlüssel zur Teilhabe an der Welt. Die Votantin denkt, dass die Schule die Aufgabe hat, die Schülerinnen und Schüler aus ihren Eigenwelten zu holen und Brückenbauerin zu andern Welten zu sein – gerade für schwächere Kinder. Dafür braucht es Sprache. Die Grundfertigkeiten Lesen, Rechnen und Schreiben als Basis sind für alles weitere Lernen entscheidend. Das Festigen und Üben von Wissen und Können sowie das Anwenden von Gelerntem sind ebenso wichtig. Zwei Fremdsprachen, die integrative Schule, der Lehrplan 21 mit den Kompetenzen, das Qualitätsmanagement – es ist langsam zu viel. Dinge werden nur noch flüchtig gelernt, Inhalte lösen einander zu schnell ab. Es bleiben Bruchstücke übrig. Die Unterrichtsforschung zeigt auf, dass lernschwächere und mittelmässige Schülerinnen und Schüler benachteiligt sind. 35 % erhalten Nachhilfeunterricht – so viel zur Chancengerechtigkeit.
Eine kritisch-analytische Sicht auf den Ist-Zustand zeigt, dass jahrelang reformiert wurde, immer im Sinne des Besseren. Was aber haben die Innovationen gebracht? Weshalb rutscht die Schweiz im internationalen Vergleich trotzdem ab? Zu denken muss auch geben, dass heute 6 von 10 Kindern therapiert werden.
Noch ein Wort zu den Migrantenkindern: Sie lernen Deutsch, werden mit Mundart konfrontiert, dazu kommen Französisch und Englisch – und dann gibt es noch ihre Muttersprache. Die Votantin unterstützt es persönlich sehr, sowohl bei ihren Schülerinnen und Schülern als auch bei ihren Grosskindern, dass sie ihre Muttersprache pflegen, als Bezug zur Heimat und zu den Wurzeln. Das hat nichts mit Nicht-Integrieren-Wollen zu tun. Aber alles zusammen, muss man feststellen, ist zu viel. Die Kinder müssen sich wieder auf Weniges konzentrieren und dieses üben und vertiefen können. Die Umstellung auf 6 Primarschul- und 3 Sekundarschuljahre hat es mit sich gebracht, dass der niveaudifferenzierte Deutschunterricht auf Sekstufe um 5 Jahreslektionen verkürzt wurde. Durch Medien und Informatik wurden zudem Deutschlektionen zweckentfremdet. Würden bei einem Piloten die Flugstunden auf Zweidrittel gekürzt, würde man auch nicht gerne in das Flugzeug steigen.
Wie geht es nach der Schule weiter? Was braucht es zum Beispiel für eine erfolgreiche Uni-Karriere? Antwort: Solide Deutsch- und Mathematikkenntnisse. Ohne mathematisches Denkvermögen sind naturwissenschaftliche Studien nicht möglich und wissenschaftliche Arbeiten lassen sich erst gar nicht verfassen.
Eine Feststellung: Wenn PH-Studierende scheitern, geschieht das nicht aufgrund mangelnder pädagogischer Kenntnisse, sondern weil sie schlecht in Deutsch und Mathematik sind. Die Fachmittelschulen im Baselbiet akzeptieren keine Abstriche in Mathe und Deutsch. Und im kaufmännischen Bereich, in der Berufsausbildung, liegt das Augenmerk auf den Basics Grammatik und Stilistik. Gute Deutschkenntnisse sind also matchentscheidend. Anita Biedert scheint, dass der Wunsch nach allem und immer mehr mit der Wirklichkeit auseinanderdriftet. Im Mai und Juni 2017 wurde eine Überprüfung der Grundkompetenzen Deutsch/Französisch Stand Ende 6. Primarschuljahr vorgenommen. Dabei kam heraus, dass beim Lese- und Hörverstehen praktisch nur die Hälfte die Grundkompetenzen erreichte.
Erst heute Morgen hat die Votantin vernommen, dass die Gymnasien mittelfristig kein Französisch mehr anbieten können, weil sie nicht genügend Fachlehrpersonen haben. Und ohne diese kein Fach. Man weiss auch, dass nur gerade 14 % der Studierenden an der PH Französisch wählen. Auf Sekundarstufe haben die Fachpersonen einen schwierigen Start. Sie begegnen dort Kindern mit vielen Kenntnissen, andere mit mittleren, wiederum andere mit gar keinen Kenntnissen. Wichtig ist der Votantin, wie in einem früheren Vorstoss von ihr verlangt, dass der Sprachenaustausch

gelebt wird und bis zum Schluss der obligatorischen Schulzeit mindestens ein solcher stattgefunden hat. In welcher Form ist völlig egal. Warum nicht statt einem Skilager in Sedrun ein gemeinsames Lager mit einer Klasse aus der Welschschweiz in Champéry durchführen? Oder zusammen eine dreitägige Schulreise durchführen, oder über die Grenzen hinweg miteinander chatten? Sie ist nicht gegen Französisch, ist sie doch auch im Oberrheinrat Mitglied der Kommission Bildung, Kultur und Sport. Dort ist man dabei, grenzüberschreitend für Kinder auf Primarstufe Möglichkeiten zu bieten, sich mit Französisch zu beschäftigen. Sie unterstützt auch die trinationale Berufsausbildung, die es Lehrlingen ermöglicht, ein Jahr in der Schweiz, ein Jahr in Deutschland und ein Jahr in Frankreich die Ausbildung zu absolvieren. Das ist sinnvoll und lässt sich alles unterstützen. Aber das sollen jene machen, die die Fähigkeiten dazu haben und bei denen dies drinliegt. Wenn sie auf der Sekstufe erst Französisch lernen, haben sie dank dem Englischunterricht in der Primarschule bereits eine gewisse Strategie vermittelt bekommen, wie eine Sprache zu erlernen ist. Sie sind älter, reifer und wissen eher, was sie einmal werden möchten – und können zielgerichteter lernen.
Noch ein Wort zum HarmoS-Konkordat: Eine Harmonisierung gibt es zwar, aber wirklich nur auf Sparflamme. Sechs Kantone haben Früh-, andere haben Spätfranzösisch, Appenzell und Uri haben gar kein Französisch. Selbst hier klappt es nicht mit der Harmonisierung. Professor Berthele vom Institut für Mehrsprachigkeit an der Uni Freiburg sagt, dass nicht der Zeitpunkt, sondern die Qualität des Sprachenlernens massgebend ist. Die Linguistin Simone Pfenninger von der Uni Zürich stellt fest, dass ein späterer Einstieg nicht von Nachteil sei, im Gegenteil, in drei, vier Monaten wird in der Sek aufgeholt, was man in der Primarschule während vier, fünf Jahren gelernt hätte. Eine grosse Mehrheit, nämlich 80 % der befragten Lehrpersonen und der Schule nahestehende Personen, findet, dass das Fremdsprachenkonzept total überarbeitet werden muss. Eine grosse Mehrheit von Lehrpersonen aller drei Schulstufen ist der Meinung, dass Aufwand und Ertrag nicht stimmen. Anita Biedert wünscht sehr, dass ihre Motion unterstützt wird. Warum? Sie verhilft zu einer realitätsbezogenen Qualitätssteigerung unserer Schulen.

Roman Brunner (SP) möchte sich nach Anita Biederts Rundschau über die schweizerische Bildungslandschaft auf den Vorstoss fokussieren. Bei diesem handelt es sich um einen Angriff auf die Harmonisierung der obligatorischen Schule (HarmoS) und den Französischunterricht. Das kann die SP-Fraktion überhaupt nicht unterstützen. Der Vorstoss trägt die Handschrift der «Starken Schule beider Basel», für die sich die Motionärin zunehmend als Sprachrohr profiliert. Die «Starke Schule beider Basel» darf aber nicht überbewertet werden. Diese Umfrage ist nicht repräsentativ für die Lehrerschaft und es handelt sich nicht um einen anerkannten Berufsverband. Die Umfrage in Ehren – aber sie wurde innerhalb einer Blase durchgeführt und darf nicht überbewertet werden. Befremdlich ist zudem, dass Anita Biedert vor zwei Jahren eine Stärkung des Sprachaustauschs gefordert hat, der vom Parlament auch unterstützt wurde. Gleichzeitig will sie Französisch auf der Primarstufe abschaffen. Das ist nicht konsequent.
HarmoS wurde von der Bevölkerung deutlich gewollt. Das wurde mehrfach bestätigt. Wie auch der Regierungsrat in seiner Stellungnahme schreibt, wurde 2018 die Initiative «Stopp der Überforderung von Schüler/-innen: eine Fremdsprache an der Primarstufe genügt» durch die Bevölkerung deutlich verworfen und sie hat sich explizit für zwei Fremdsprachen auf Primarstufe ausgesprochen. Ein Alleingang des Kantons Basel-Landschaft ist sowohl im Bildungsraum Nordwestschweiz wie auch in der Bildungslandschaft der Schweiz nicht zielführend. Neben der Abstimmung mit den Nachbarkantonen und dem Rest des Landes gibt es aber auch inhaltliche Gründe, die für das Beibehalten von Französisch auf der Primarstufe sprechen. Der erste und wichtigste Grund: Die erste Fremdsprache, die ein Kind in der Schule in der Schweiz lernen sollte – insbesondere in der Region Basel –, sollte eine Landessprache sein. Im Fall von Basel ist das Französisch. Frankreich ist Nachbarstaat und im Nachbarkanton Jura wird ebenfalls Französisch gesprochen. Vor dem Hin-

tergrund der Kohäsion in der Region und im Land kommt nur Französisch als erste Fremdsprache in Frage. Dabei handelt es sich schlussendlich um einen politischen Entscheid, das ist richtig. Dieser soll aber auch dem Zusammenhalt in der Region und im Land dienen.
Zum zweiten Grund: Unsere Kinder sind nicht per se mit Französisch überfordert. Das sagt übrigens auch Simone Pfenninger, deren Studie im Vorstoss zitiert wurde: «In jedem Alter findet sich ein beachtliches Ausmass an Variation zwischen und innerhalb von Lernenden und Benutzern von Sprache. Es geht also beim Sprachenlernen weniger um das 'Wann', als um das 'Wie', also die Umstände, unter denen zum Beispiel ein Kind lernt.» Die Verschiebung des Französischunterrichts auf die Sekundarschule führt nicht automatisch zu einem grösseren Lernerfolg. Wird der Französischunterricht auf die Sekundarstufe verlegt, führt dies jedoch zu einer Reihe von Folgeproblemen und auch zu einem Widerspruch zur Abwahlmöglichkeit, welche für das Niveau A auf Sekundarstufe besteht. Ein späterer Start des Französischunterrichts geht entweder zulasten der Gesamtunterrichtsdauer in Französisch oder führt zu einem Verdrängungskampf auf Sekundarstufe, wo Französisch zulasten anderer Fächer unterrichtet wird. Momentan gibt es über die gesamte Schullaufbahn 19 Jahreslektionen Französisch. Würde man dies auf die Sekundarschule beschränken, müssten sechs Wochenlektionen Französisch unterrichtet werden. Das geht nicht, ohne dass andere Fächer verdrängt würden.
Zum letzten Grund: Die Schwächsten im System benötigen einen vertieften und lange andauernden Französischunterricht und verdienen dies auch. Mit Englisch gibt es mehr Berührungspunkte und die Sprache ist einfacher zu erlernen, auch weil es die Sprache der Forschung und Wissenschaft ist. Französisch muss eingeübt werden. Es ist gut, wenn der Graben zwischen den romanischen und germanischen Sprachen – den beiden grossen westeuropäischen Sprachgruppen – möglichst früh zu überwinden begonnen wird.
Der Bildungsrat beauftragte das Amt für Volksschulen mit einer systematischen Standortbestimmung des Sprachkonzepts. Deshalb gibt es absolut keine Notwendigkeit, dies mit einer Motion oder einem Postulat zu betonen. Insbesondere, weil der Vorstoss explizit einen Verzicht auf Französischunterricht auf Primarstufe verlangt. Der Regierungsrat schreibt in seiner Stellungnahme, er vertrete den Grundsatz, dass von vorschnellen Änderungen des gesamtschweizerisch koordinierten Bildungssystems abgesehen werden sollte. Vor diesem Hintergrund wartet die SP-Fraktion die vom Bildungsrat in Auftrag gegebene Standortbestimmung mit Spannung ab. Verbesserungen im Unterricht und bei den Lehrmitteln sind sicherlich zu begrüssen und werden von der SP auch unterstützt. Ein Verbot des Französischunterrichts auf Primarstufe und die Überweisung dieses Vorstosses lehnt die SP-Fraktion aber ab.

Patricia Bräutigam (Die Mitte) erklärt, die Mitte/glp-Fraktion lehne den Vorstoss als Motion und auch als Postulat grossmehrheitlich ab. Ein kleiner Teil würde ein Postulat unterstützen. Die Mehrheit ist aber der Ansicht, dass nicht einfach eine Landessprache «abgeschossen» werden kann. Es geht um die Einheit und das Verständnis füreinander innerhalb unseres Landes. Gerade hier in der trinationalen Region, wo man im Alltag doch oft in Berührung mit dieser Sprache kommt, sollte diese auch hochgehalten werden. Es gibt auch nach wie vor viele Orte – gerade im beruflichen Umfeld –, wo Französischkenntnisse notwendig sind. Technische Hilfsmittel wie Übersetzungstools können auch nicht helfen, wenn man sich auf Französisch unterhalten muss. Auch würde diese Motion der Harmonisierung des Schweizer Bildungssystems, das mehrfach von der Baselbieter Bevölkerung bestätigt wurde, widersprechen. Wenn die Schülerinnen und Schüler am Ende ihrer Schulkarriere die Sprachen nicht so beherrschen, wie das gewünscht ist, sollte eher bei der Art und Weise des Unterrichts selbst angesetzt und diese optimiert werden, statt einfach eine Landessprache aus dem Primarschullehrplan zu kippen. Deshalb lehnt die Mitte/glp-Fraktion die Motion ab.

«Je suis navrée de vous parler en français parce que je suis outrée! Et pour que tout le monde me comprenne je change en allemand»: So beginnt **Béatrix von Sury d'Aspremont** (Die Mitte) ihr Votum. Sie ist sehr darüber erstaunt, dass Französisch aus dem Unterricht verbannt werden soll. Dies ausgerechnet aus der Feder der SVP, die für Tradition und den Zusammenhalt unserer Nation einsteht. Die Schweiz hat vier Landessprachen, die harmonisch miteinander kommunizieren und jetzt soll einfach auf Englisch ausgewichen werden. Das nächste Mal wird sich die Rednerin auf Englisch an das Parlament richten. Französisch ist neben Spanisch weiterhin eine der Weltsprachen. Wenn das Sprachbad in der Primarschule nicht funktioniert, liegt es nicht an der Sprache, sondern an der Lektionendotation. Drei Lektionen sind tatsächlich viel zu wenig. Man kann beispielsweise im Turnen, im Malen oder Werken ebenfalls Französisch sprechen und unterrichten. Das funktioniert bei unseren Nachbarn im Elsass übrigens ausgezeichnet. Dort wird in vielen Schulen Deutsch noch früher als auf Primarstufe unterrichtet. Ausserdem gibt es das HarmoS-Konkordat, wie vorhin gehört. Selbstverständlich kann das Baselbiet nun auf diesen Extrazug der «Starken Schule beider Basel» aufsteigen und zur Insel werden. Béatrix von Sury d'Aspremont möchte dies aber nicht.
An Anita Biedert: Richtig, die Grundkompetenzen in der deutschen Sprache fehlen. Das liegt aber an den sozialen, digitalen Medien. Richtig ist auch, dass der Lehrplan überfrachtet ist. Das alles ist aber nicht Schuld des Französischen, weshalb man dieses auch nicht opfern sollte. Irgendwie darf man sich dann auch nicht wundern, wenn es keine Französischlehrpersonen gibt, wenn dieses Fach ständig schlechtgeredet wird. Deshalb sollte die Stundendotation überprüft und angepasst und nicht einfach eine Landessprache über Bord geworfen werden. «Je ne vais pas soutenir une telle motion et je trouve que c'est un affront envers nos voisins de la Romandie, envers l'Alsace et envers des familles françaises qui habitent chez nous.»

Thomas Eugster (FDP) berichtet von ausgedehnten Diskussionen in der FDP-Fraktion. Wichtig ist, dass am Ende der obligatorischen Schulkarriere gute Französischkenntnisse vorhanden sind. Es handelt sich nach der deutschen um die wichtigste Landessprache. Die Ergebnisse sind in der Tat aber nicht berauschend. Die Schülerinnen und Schüler sprechen am Ende ihrer Schulkarriere nicht sehr gut Französisch. Handlungsbedarf ist also gegeben. Die Frage ist, wofür und wann die begrenzte Anzahl Stunden eingesetzt wird. Der Konkurrenzkampf zwischen den Fächern wurde angesprochen. Es kann nicht immer mehr in die Schulen gepackt werden. Es muss überlegt werden, was dem Gesamtresultat zuträglich ist. Aus der heutigen Konstellation – Französischunterricht ab der 3. Primarklasse – wird wahrscheinlich nicht das Optimum herausgeholt. Aus diesem Grund wird die FDP-Fraktion ein Postulat einstimmig unterstützen. Es gibt zwei Techniken, um eine Sprache zu erlernen: Einerseits die Immersion, die im hiesigen Umfeld aber nicht funktioniert, und andererseits die Sprache mit dem Kopf zu lernen. Dafür muss aber zuerst die eigene Sprache beherrscht werden. Das funktioniert je nach dem besser, wenn man ein wenig älter ist. Wann dies genau der Fall ist, ist abzuklären. Deshalb wird der Versuch begrüsst, Resultate auf den Tisch zu bringen, um dann «educated decisions» treffen zu können. Es wurde nun ein englischer Ausdruck gewählt, aber Béatrix von Sury hätte durchaus auf Französisch weitersprechen können, Thomas Eugster hätte es verstanden. Die FDP-Fraktion unterstützt ein Postulat, als Mitunterzeichner der Motion unterstützt Thomas Eugster auch diese.

Linard Candreia (SP) hat mit diesem Vorstoss und den Ausführungen von Anita Biedert grosse Mühe. All dies basiert auf Pessimismus. Es braucht Optimismus! Die Schülerinnen und Schüler sind motiviert, Französisch zu lernen. Es sind doch nicht alle demotiviert. So zumindest die Erfahrungen von Linard Candreia, der 38 Jahre als Lehrer – auch als Primarlehrer – unterrichtet hat. Wir alle leben in einem kleinen Land mit einer enormen Vielfalt. Diese Vielfalt zeichnet uns aus und ist einer der Erfolgsfaktoren der Schweiz. Bereits in Baden-Württemberg wird die Schweiz ob ihrer Sprachenvielfalt beneidet. Anita Biedert sprach einzig von der Sprache. Es geht aber auch

um die Kultur. Sprache ist Kultur und demnach auch Bestandteil des Allgemeinwissens. Auch die schwächeren Schülerinnen und Schüler sollen in Bezug auf anderen Kulturen ebenfalls allgemein gebildet werden.
Noch ein anderer Aspekt: Die Schweiz kennt vier Landessprachen. Drei dieser vier Landessprachen haben lateinische Wurzeln. Es handelt sich um neolateinische Sprachen. Was setzt der Landrat für ein Zeichen gegen aussen, wenn er diesen Vorstoss überweist? Zur Erinnerung: Die neue Bundesrätin Elisabeth Baume-Schneider – eine französischsprachige Bundesrätin aus der Nordwestschweiz! –, würde sich sicherlich aufregen, wäre sie jetzt hier. Die Südostschweiz verbindet man mit Italienisch, Romanisch und Deutsch. Genauso wird die Nordwestschweiz eindeutig auch mit der Westschweiz, der Romandie, in Verbindung gebracht und mit Französisch assoziiert. Hier gibt es nichts zu evaluieren oder Studien zu zitieren. Es ist bekannt, dass Mehrsprachigkeit positiv ist. Festzustellen ist ein verkrampftes Verhältnis zu Fremdsprachen. Daran muss gearbeitet werden. Hier ist der Ansatz von Anita Biedert nach mehr Austausch sicherlich gut. Auch aus staatspolitischen Gründen darf dieser Vorstoss nicht überwiesen werden. Auch andere Fächer werden nicht ständig evaluiert. Linard Candreia war ein schlechter Physikschüler und hat dies nie wirklich verstanden. Er hätte ja auch fordern können, dieses Fach zu evaluieren und es abzuschaffen. Aber das kommt doch nicht infrage. Weder eine Motion noch ein Postulat können unterstützt werden.

«Buongiorno amici miei, buongiorno presidentessa»: Nach dieser italienischen Begrüssung fährt **Marco Agostini** (Grüne) auf Deutsch fort, auch weil er davon überzeugt ist, dass selbst Französisch noch besser verstanden würde als Italienisch. Französisch ist ein Stück weit diskriminierend. Es gibt vier Landessprachen. Irgendwann wurde vereinbart, dass in der Romandie Deutsch und in der Deutschschweiz Französisch gelernt werden muss. Weshalb muss es unbedingt Französisch sein? Wieso kann es nicht auch Italienisch sein? *[Aus dem Plenum wird noch Rätoromanisch gefordert.]* Wenn es vier Landessprachen gibt, muss man auch eine Wahlmöglichkeit haben.
Zum Vorstoss: Französisch kann gestrichen werden. Die Primarschule ist komplett mit Pflichtfächern überfüllt. Würde Französisch wegfallen, könnte man dies mit Politik, Wirtschaft, Informatik, Umwelt und Natur oder Sport kompensieren. Es wird wahrscheinlich erwidert, dass dies bereits gemacht wird. Wenn Marco Agostini aber bei den Schulen nachfragt, ob er über Materialien referieren kann, heisst es immer, dass dafür keine Zeit zur Verfügung steht. Es wäre viel wichtiger, solche Dinge auf Primarstufe zu unterrichten. Auch gibt es genug Studien dazu, dass mehr Sport und Bewegung zu besseren Lernergebnissen führt. Auch die Maturarbeit seines Sohnes bestätigte die Erkenntnis von Universitäten, dass mehr Bewegung auf Primarstufe zu besseren Noten führt. Die Grüne/EVP-Fraktion wird das Postulat unterstützen, persönlich wird Marco Agostini auch der Motion zustimmen.

Jan Kirchmayr (SP) vertritt eine kleine Minderheit der SP-Fraktion, die die Motion zwar auch ablehnt, aber ein Postulat unterstützen würde. Die Evaluation des Fremdsprachenunterrichts ist richtig, wurde von der Bildungs-, Kultur- und Sportdirektion auch bereits angekündigt und vom Bildungsrat in Auftrag gegeben. Diese Evaluation ist auch eine Chance. Der Landrat muss in die Umfrage und in die Evaluation einbezogen und über die Ergebnisse informiert werden. Nur mit einer soliden Zahlenbasis und nicht mit irgendwelchen Anfragen bei Schulen oder aus dem direkten Kontakt mit Primarschülerinnen und Primarschülern kann darüber befunden werden, ob das aktuelle System sinnvoll ist oder nicht. Wenn die Evaluation tatsächlich zum Schluss kommt, dass Anpassungen notwendig sind, ist Jan Kirchmayr auch durchaus dazu bereit, diese mitzutragen. Mit Blick in die Vergangenheit wird auch klar, dass Parlament, Bildungsrat und BKSD den Handlungsbedarf bereits erkannt haben. Nach der Einführung von Frühfranzösisch wurde die Lehrmittelfreiheit gewährt, man rückte vom sogenannten Sprachbad ab und für die Niveau-A-Schülerinnen und -Schüler besteht im letzten Schuljahr die Möglichkeit, Französisch abzuwählen. Es ist falsch, jetzt

aus Erkenntnissen von Schülerinnen und Schülern, die noch nicht von diesen Änderungen profitieren konnten, den Schluss zu ziehen, dass Frühfranzösisch nichts bringe und man darauf verzichten könne. Mit der Lehrmittelfreiheit konnten im Unterricht weitere Verbesserungen erreicht werden. Zuerst soll mit einer Evaluation aufgezeigt werden, welche Folgen diese Anpassungen hatten. Danach kann über weitere Anpassungen diskutiert werden.
Anita Biedert hat richtigerweise gesagt, dass es schwierig ist, Primarlehrpersonen zu finden, die Französisch unterrichten. Eine Abschaffung auf Primarstufe führt aber einfach zu einer Verschiebung in die Sek I und dort ist das Problem dasselbe. Auf dieser Stufe ist zudem die Stundentafel übervoll, aber auf Primarstufe ist dies noch nicht derart der Fall. Die 19 Jahreslektionen auf Primarstufe müssten in die Sek I geschoben werden – dafür ist aber keine Lösung in Sicht. Jan Kirchmayr möchte auch nicht in der Haut der Bildungsratsmitglieder stecken, die – wenn die Motion überwiesen wird – die Stundentafel anpassen und die 19 Jahreslektionen der Primarstufe in der Sek I unterbringen müssen.
Anita Biedert wird gebeten, die Motion in ein Postulat umzuwandeln. Dies würde dem Parlament ermöglichen, eine Diskussion auf einer Zahlenbasis zu führen. Die Überweisung der Motion entspricht einem Entscheid darüber, ob Frühfranzösisch gekippt werden soll oder nicht, und es kann keine fundierte Diskussion geführt werden. Das ist nicht richtig.

Anna-Tina Groelly (Grüne) berichtet etwas breiter aus der Grüne/EVP-Fraktion als dies Marco Agostini getan hat. Die Meinungen waren sehr unterschiedlich. Einige Mitglieder sind der Ansicht, Französisch brauche es nicht mehr, andere möchten Englisch dem Französischen vorziehen. Daraus resultierte praktisch Einigkeit darüber, dass man ein Postulat unterstützt, um diskutieren zu können, ob der Unterrichtsbeginn von Englisch und Französisch (5. und 3. Klasse) vertauscht werden soll. Eine Motion werden die meisten Fraktionsmitglieder nicht unterstützen. Eine grundsätzliche Streichung ist momentan keine Option.

Anita Biedert (SVP) möchte eine kurze Umfrage darüber starten, wer die Überweisung der Motion unterstützen würde und wer ein Postulat vorziehe. *[Bevor die Landratspräsidentin intervenieren kann, bricht im Saal Heiterkeit aus.]*
Anita Biedert reagiert auf Marco Agostini und gibt ihm Recht: Auf Primarstufe ist es grundsätzlich zu viel. Eine zusätzliche Sportstunde wäre aber positiv für alle Fächer.
Béatrix von Surys Votum war sehr charmant, führt aber an der Realität vorbei. Fünf Schweizer Studien zeigen auf, dass der Wirkungsgrad sehr gering ist. Das ist die Realität. Auch Linard Candreias Wunsch ist nachvollziehbar, aber auch dieser entspricht nicht der Realität. Natürlich wäre es schön, könnte man Primarschülerinnen und -Schülern über das Fach Französisch Einblicke in eine andere Kultur ermöglichen, aber daneben müssen diese noch 15 andere Fächer und vieles mehr rundherum bewältigen. Das hört sich alles gut an und Linard Candreia hat im Grundsatz recht, aber das ist nicht die Realität.
Jan Kirchmayr hat es dank seiner Jugendlichkeit *[grosse Heiterkeit]* vermocht, die Rednerin von der Umwandlung der Motion in ein Postulat zu überzeugen, wofür sie um Unterstützung bittet. Dazu bemerkt sie aber auch, dass sie nicht der Meinung ist, alle Lektionen in die nächste Stufe zu packen. Es geht auch um Inhalte und nicht nur den Umfang der Lektionen.

«Chère Madame le président, chères collègues.» *[Im Plenum entsteht an einigen Plätzen eine Diskussion über die korrekte Anrede einer Präsidentin auf Französisch.]* **Rolf Blatter** (FDP) stellt Einigkeit im Landrat darüber fest, dass Fremdsprachen sehr wichtig seien. Die Schweiz wird darum beneidet, dass wir so viele Sprachen sprechen können oder zumindest so tun, als ob. Thomas Eugster hat gut auf die verschiedenen Sprachlernmethoden verwiesen. Eine davon ist das Sprachbad. Rolf Blatter berichtet von seinen Erfahrungen damit. Er hat zwei Söhne und lebte einige Jahre in Lausanne, als die beiden drei und sechs Jahre alt waren. Bereits nach fünf Monaten

sprachen sie Französisch, als ob sie nie eine andere Sprache gesprochen hätten. Sie fragten sogar, wie man zu gewissen Dingen auf Deutsch sagt. Ein wirkliches Sprachbad funktioniert also durchaus. In der Baselbieter Primarschule kann aber nicht von Sprachbad gesprochen werden. Zweimal 45 Minuten pro Woche, teilweise mit Lehrpersonen, die contre cœur und mit entsprechend überschaubarer Qualität Französisch unterrichten, führt dazu, dass der Lerneffekt und der Wirkungsgrad schlecht sind. In diesem Punkt werden die Ausführungen von Anita Biedert vollends unterstützt. Das führt aber nicht zum Schluss, dass Französisch abgeschafft werden sollte. Insbesondere bedeutet dies auch nicht, dass man sich überlegen sollte, Englisch und Französisch zu vertauschen. Die Kohäsion in der Schweiz – das hat Rolf Blatter in seinen Jahren in der Westschweiz gemerkt – hängt an der Sprache. Linard Candreia hat es schön gesagt: Kultur und Sprache sind eng miteinander liiert. Das darf nicht negiert werden. Wenn es dazu kommt, dass die Kameraden aus Zürich und Genf sich auf Englisch unterhalten, hat man versagt. Deshalb ist Französisch enorm wichtig.
Vielen Dank für die Umwandlung in ein Postulat. 2022 beendete der erste Jahrgang die obligatorische Schulzeit, der auf Primarstufe Frühfranzösischunterricht genossen hat. Jetzt müsste es die Möglichkeit geben, plus ou moins wissenschaftlich festlegen und messen zu können, ob der Effekt im Vergleich zu früheren Jahrgängen gut oder schlecht ist. Die Überweisung dieses Postulats bietet diese Chance. Diese gilt es zu nutzen und Regierungsrätin Monica Gschwind und ihrem Team zu ermöglichen, eine wissenschaftliche Datengrundlage zu erarbeiten.
Zum Thema Englisch und Französisch auch noch eine persönliche Erfahrung, die sich aber auch durch Studien belegen lässt: Man könnte meinen, in der Schweiz sei die wichtigste Fremdsprache Englisch. Dem ist aber nicht so. Arbeitsplätze bei Roche, Nestlé, UBS, etc. gibt es zwar einige. Der grösste Teil der Arbeitsplätze ist aber im «domestic business» tätig und bedient nur Kunden in der Schweiz. Hierfür ist Französisch mit Abstand die wichtigste Fremdsprache. Ein Drittel des Umsatzes von Unternehmen, die im Schweizer Markt tätig sind, stammt aus der Westschweiz. Fremdsprachen sind wichtig und Französisch muss erste Fremdsprache bleiben.

Andrea Heger (EVP) sagt, Anita Bieder habe zu einem Rundumschlag darüber angesetzt, was in der Schule alles schief laufe, und alle Hoffnung darauf gelegt, dass mit dem Wegfall von Französisch viele Probleme gelöst oder gemindert werden. Das mag zu einem kleinen Teil sogar stimmen, allerdings werden aber wohl zu viele Hoffnungen in diese Abschaffung gesteckt. Anna-Tina Groelly hat auf die unterschiedlichen Haltungen in der Fraktion zu Einzelfragen hingewiesen. Grundsätzlich ist die Grüne/EVP-Fraktion aber gegen eine Motion und für ein Postulat. Insofern ist auch Andrea Heger dankbar für die Umwandlung. Aber auch das Postulat wird nicht mit dem im Vorstoss erwähnten Ziel unterstützt, sondern nur, damit viel breitere Abklärungen vorgenommen werden können. Weil bekannt ist, dass Regierungsrätin Monica Gschwind immer sehr genau zuhört und viele Personen einbezieht, folgen nun einige Worte zum Vorstoss: Das Problem ist, dass sich Anita Biedert auf die «Starke Schule beider Basel» und deren Prozentzahlen abstützt. Das ist Augenwischerei, denn die «Starke Schule beider Basel» vertritt nur eine ganz bestimmte Klientel, was ja auch ein Argument in der Stellungnahme des Regierungsrats ist. Es wurde gesagt, dass Englisch einfacher und alltäglicher sei als Französisch. Das mag bei Computerspielen oder ähnlichem der Fall sein. Wenn man aber berücksichtigt, was Schülerinnen und Schüler lernen sollen – Direktbegegnungen – dann ist Französisch geographisch viel naheliegender. Diese Begegnungen wollte Anita Biedert mittels Vorstössen ja auch schon fördern. Die Frage, ob Englisch oder Französisch zuerst unterrichtet werden soll, sollte gesamtschweizerisch angegangen werden, denn trotz Harmonisierung gibt es auch jetzt noch einen Flickenteppich. Aus staatspolitischen Gründen ist Andrea Heger der Meinung, Französisch müsste zuerst unterrichtet werden.
Das Sprachenkonzept habe die Erwartungen nicht erreicht, hiess es. Dazu ist zu sagen, dass im Nachhinein Erwartungen formuliert wurden, deren Erfüllung von Beginn an nicht realistisch waren.

Ein Vorteil von Frühfranzösisch ist sicherlich, dass Kinder weniger Hemmungen haben, einen anderen Akzent anzunehmen. Ein Postulat ermöglicht eine vertiefte Betrachtung einiger Pro- und Kontraaspekte. Es sollen aber keine Verträge aufgelöst werden – im Gegenteil.

Yves Krebs (glp) wird auch die Überweisung des Postulats ablehnen und knüpft am Votum von Rolf Blatter an: In seinem Berufsleben hat er öfters Französisch gesprochen als Englisch. Das wichtigste Wort der Debatte verwendete Linard Candreia: Entkrampfung. Wie verschafft man den Jungen einen besseren Zugang zur unbeliebten Sprache Französisch? Hierfür ein Beispiel: Yves Krebs war an ein Schülertheater seines Göttibuben eingeladen. Es handelte sich um ein französisches Theater, wozu getanzt und gespielt wurde. Unter anderem wurde eine Szene in Paris zum bekannten Lied «Les Champs-Elysées» von Joe Dassin gespielt. Wer im Primarschulalter bereits mit Joe Dassin konfrontiert wird und Szenen von Paris nachtanzt, der bleibt auch bei Joe Dassin. Vielleicht hört man dann beim ersten romantischen Waldspaziergang «L'été indien», verbringt die erste Liebesnacht zu Serge Gainsbourg und kommt der erste Liebeskummer, lauscht man Michel Sardou mit «La maladie d'amour». *[Heiterkeit]* Es geht nicht darum, in der Primarschule den Subjonctif zu lernen, sondern einen entkrampften Zugang zu Französisch zu bekommen. Spätestens beim ersten Liebeskummer merkt man, wie wunderschön diese Sprache ist.

Miriam Locher (SP) äussert die Sicht von jemandem, die an einer Primarschule arbeitet. Als der Vorstoss eingereicht wurde, kam ihr zu Ohren, dass die Primarschullehrpersonen darum bitten, dass man sie endlich in Ruhe arbeiten lässt. Die Primarschule ist von Reformen gebeutelt. Mit der Lehrmittelfreiheit wurde dafür gesorgt, dass wieder etwas Ruhe einkehren konnte. Jetzt kommt schon das Nächste… Eigentlich wollen nun alle einfach nur einmal mit den Lehrmitteln arbeiten, die sie sich ausgesucht haben. Es muss nun nicht wieder alles umgekehrt werden. Das ist den Lehrpersonen und den Kindern gegenüber nicht fair. Eine Auslegeordnung sei wichtig, wurde von verschiedenen Personen gesagt. Das ist richtig. Eine Auslegeordnung ist wichtig, aber nicht über diesen Weg. Wenn der Vorstoss als Postulat überwiesen wird, steht darin, dass der Verzicht auf Französischunterricht an der Primarschule geprüft und darüber berichtet werden soll. Es steht nicht darin, dass eine Auslegeordnung geprüft und darüber berichtet werden soll. Dagegen wehrt sich Miriam Locher. Es sollen nicht weitere Reformen, die zu Unruhen an den Primarschulen führen, an die Hand genommen werden.
Letztlich stellt sich auch die Frage, was genau das Anliegen der «Starken Schule beider Basel» ist. Ist sie gegen Frühfranzösisch, gegen Frühenglisch, das sie 2018 abschaffen wollte, oder einfach gegen alles und für viel Aufmerksamkeit?

Regierungsrätin **Monica Gschwind** (FDP) dankt für diese intensive Diskussion. Bereits in der Landratsvorlage aus dem Jahre 2010 und im Abstimmungsbüchlein 2018 wurde angekündigt, dass das Fremdsprachenkonzept, das Französisch und Englisch beinhaltet, nach einer bestimmten Zeit evaluiert und überprüft werden soll. Nachdem nun ein ganzer Jahrgang ab der dritten Klasse Französisch und ab der fünften Klasse Englischunterricht hatte, ist es an der Zeit, das Konzept zu prüfen.
An Anita Biedert gerichtet, bemerkt die Regierungsrätin, dass sie mutig sei, habe sie mit vielen Vorlagen, die sie dem Landrat vorgelegt hat, bewiesen. Eine Neuordnung des Fremdsprachenkonzepts hat aber grössere Auswirkungen und muss sehr gut bedacht werden. Dies hat Auswirkungen auf die Stundentafel der Primarschule, was eher einfach zu lösen ist, aber auch grosse Auswirkungen auf die Stundentafel der Sekundarschule. Will man wirklich bei MINT-Fächern kürzen, bei Geschichte, bei Geographie, beim Sport? Das würde schwierig. Die Auswirkungen wären aber auch auf die Lehrpersonen gross. Auch darauf gilt es Rücksicht zu nehmen. Auch gibt es Auswirkungen auf die weiterführenden Schulen und die Berufsfachschulen. Letztlich wären auch riesige Auswirkungen auf die Mobilität der Eltern die Folge. Ob Baselland eine andere Lektionen-

ordnung haben soll als Basel-Stadt und Solothurn, müsste gut durchdacht und überprüft werden. Mut heisst also nicht, einfach blind zu agieren. Eine Auslegeordnung aufgrund von Fakten ist deshalb ganz wichtig. Hier sei die schweizerische Überprüfung der Grundkompetenzen erwähnt, die nun im Frühling stattfinden wird. Bis die Resultate vorliegen, wird es etwa ein Jahr dauern. Auch die Checks können ausgewertet werden. Zudem werden Befragungen durchgeführt, Studien zu Rate gezogen und eine Review gemacht werden. Grob geschätzt bewegen sich die Kosten hierfür bei etwa CHF 200'000.– für all diese Arbeiten. Die Diskussion im Bildungsrat soll basierend auf Fakten geführt werden. Selbstverständlich sollen hierbei auch die Lehrpersonen miteinbezogen werden. Es wird eine Begleitgruppe installiert und Validierungskonferenzen werden durchgeführt werden. Es handelt sich um wichtige Fragen und das Resultat – wie auch immer dies ausfallen mag – muss breit abgestützt sein. Das Resultat der Auslegeordnung ist völlig offen. Über die Umwandlung des Vorstosses in ein Postulat ist die Regierungsrätin froh. Eine Motion hätte eine Auslegeordnung mit einem offenen Resultat verunmöglicht.

://: Mit 44:38 Stimmen bei 1 Enthaltung wird der Vorstoss als Postulat überwiesen.